

Individualismus in und wie man ihm



der Gemeinde – begegnen kann

Dieses Thema ist ganz aktuell für Fragen der Gemeinde und des Gemeindeaufbaus. In einem ersten Teil werde ich versuchen, Ihnen ein Bild zu vermitteln, was Individualismus heute ist, wie er unsere Gesellschaft prägt und wie es dahin gekommen ist. In einem zweiten Gedanken teil sehen wir dann, wie sich Individualismus in der Gemeinde darstellt und auswirkt. Und dann möchte ich einen dritten Teil der Frage widmen: „An welchen Stellen können wir dankbar sein für die Entwicklung zum Individualismus?“

Ich möchte von der Bibel her fragen, ob es einiges gibt, was am Individualismus biblisch ist. Und am Schluss stellen wir die Frage: „Wie können wir selbst im Gemeindebau mit dem Individualismus umgehen?“

1. Wie ist es zu dem Individualismus heute gekommen?

Am Ende des 19. Jahrhunderts hieß es: „Gott ist tot!“ Friedrich Nietzsche hat das verkündigt und sich philosophisch sehr betont für den Atheismus ausgesprochen. Und er wusste, was er dabei tat. Er wusste, dass er damit die Menschen loskettet von ihrem Schöpfer, loskettet von dem, was Menschen Sinn gegeben hat. Er wusste, wo man Gott für tot erklärt, ist es, als würde man im Universum das Licht „ausknippen“, und der Mensch geht in die Dunkelheit, in die Kälte. Das hat er in seiner Schrift „Fröhliche Wissenschaft“ gesagt. Am Ende des 19. Jahrhunderts steht also dieses Großwort: „Gott sei tot.“

Mitte des 20. Jahrhunderts hat die nachvollziehbare Entwicklung dazu geführt, dass für viele klar war: „Das Vaterland ist tot!“ Die Enttäuschung all dessen, was man nach zwei Weltkriegen, nach einer nationalsozialistischen Ideologie mit all ihren Auswirkungen, erlebt hatte, führte dazu, dass viele Menschen nun nicht nur Gott verloren hatten, sondern auch die Heimat.

Am Ende des 20. Jahrhunderts – etwas zugespitzt – könnte man als Motto nennen: „Die Familie ist tot!“ Viel zu viele – vornehmlich jüngere – Menschen haben keinen Mut zur Familie mehr. Und viele, die Ehen eingehen, haben in der

Ehe keinen Mut zur Dauer. Man spricht von Lebensabschnittspartnern. Die Familie als tragfähiges Fundament unserer Gesellschaft ist am Ende des 20. Jahrhunderts so kaputt, wie schon ganz lange nicht mehr.

Durch diese Entwicklung, in deren Verlauf vielen Menschen Gott, das Vaterland, die Heimat und die Familie als Hoffnung genommen wurden, steht das Individuum allein da. Reiner Gronemeyer, ein Gießener Soziologe, der ein Buch über den Individualismus geschrieben hat, schildert den einsamen Menschen, der allein auf der Bühne seines Lebens steht, ohne eingebettet zu sein in Familie und Sippe, ohne Heimat, Vaterland, ohne einen Schöpfer, der ihn am Ende seines Lebens mit offenen Armen erwartet. Er muss jetzt selber als Individuum mit seinem Leben klarkommen.

Gronemeyer meint in seinem Buch im Blick auf die Zukunft, dass man jetzt nichts anderes im Sinn hat, als dieses Individuum zu vervollkommen. In Amerika, wo der Individualismus schon sehr ausgeprägt ist, hat man für die Vervollkommenung des Individuums zunächst die Schönheitschirurgen bemüht, damit dann jeder die für ihn passende Nase usw. bekam. Gronemeyer macht sich darüber hinaus Gedanken, wie man Biotechnik, Gentechnik usw. gebraucht, um das Individuum zu

vervollkommen. So heißt dann auch der Buchtitel von Gronemeyer: „Ein Mensch ohne Seele, ohne Liebe, ohne Hass“. Man könnte genetisch das wegbekommen, was beim Menschen noch störend ist. Vielleicht braucht man auch künftig die Familie nicht mehr, noch nicht einmal die Ehe, man könnte Menschen eventuell klonen. Interessant, dass Gronemeyer in diesem Buch, das bereits den Untertitel „Das Ende des Individualismus“ trägt, vor einer Zukunft warnt, in der man der Gefahr erliegt, den Menschen genetisch so zu verändern, dass man ihn sich so schafft, wie man ihn gerne hätte. Dann stünde am Ende nicht einmal mehr das Individuum auf der Bühne, sondern das Individuum verliert auch noch seine Individualität, es wird klonbar. Am Ende des Individualismus stünde delikaterweise gerade nicht mehr das Individuum, sondern der Retortenmensch.

Das Individuum allein auf der Bühne:

Wie sich der Individualismus entwickelt hat

Verschiedene Faktoren haben zur Entstehung des heutigen Individualismus beigetragen.

● Industrialisierung

Im 19. Jahrhundert hat das große Doppelthema „Industrialisierung und Urbanisierung“ eine Rolle gespielt. Früher gab es in einer vornehmlich ländlichen Gesellschaft meist die Großfamilie, die mit mehreren Generationen zusammen im Bauernhaus lebte. Man erlebte Geburt und Tod und hatte vielfältige Beziehungen. Später konnten sich so viele Menschen nicht mehr allein von der Landwirtschaft ernähren. Sie gingen in die Industrie-Zentren. Manche gingen nicht nur weg von ih-

rer Sippe, sondern als Lohnarbeiter weg von ihrer Familie und kamen nur ab und zu wieder nach Hause.

Die Urbanisierung (= Verstädterung) hat es mit sich gebracht, dass durch die Industrien Großstädte mit riesigen Wohnsilos, Mietskasernen usw. entstanden. Und der Mensch, der auf dem Dorf seine Nachbarn noch kannte, war plötzlich anonym. All das hat sicher die Individualisierung vorbereitet.

● Kollektiv-Ideologien

Und dann kam in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts das grundsätzliche Enttäuscht-Werden von Kollektiv-Ideologien dazu. Der Nationalsozialismus auf der einen Seite mit seiner völkischen Idee, der Kommunismus auf der anderen Seite, haben so viel Enttäuschung gebracht, dass das ab Mitte des 20. Jahrhunderts nochmals zur Individualisierung beigetragen hat.

● Frankfurter Schule

Sicher auch aufgrund der schlechten Erfahrungen, die man mit diesen Ideologien machte, kam dann die Neue Linke auf, die Frankfurter Schule, mit ihrem Programm der Demontage aller Werte, aller Institutionen und Autoritäten. Namen wie Wolf und Dutschke, Habermass, Adorno, Horkheimer seien an dieser Stelle genannt. Sie brachten die sogenannte 68er Generation hervor. Die Grundidee ihres Programms beinhaltet, dass am Anfang der Menschheit, in der Urhorde, in der es völlig herrschaftsfrei zuging, das Kollektiv stand. In dieser Urhorde gab es keine Herrschaft des Menschen über Menschen. Und der Sündenfall schlechthin sei gewesen, als zum ersten Mal Menschen über Menschen herrschten. Davon sei alles Elend in der Gesellschaft gekommen. Diese 68er Generation und ihre Professoren meinten, wenn die Menschen wieder glücklich werden wollten, dann müssten sie alle Autoritäten abschaffen.

Es gab damals Programme, möglichst die Kinder so zu erziehen, dass sie später den Mut hätten, sich ihrem Chef zu entziehen. Dass es in der Firma einen Chef gibt, sei schon in Frage zu stellen; dass es Leitungsstrukturen geben müsse, sei zu hinterfragen. Mit Hilfe der so genannten Konfliktstrategie hinterfragt man alle Autoritäten. Jede Institution wird in den Medien so lange problematisiert, bis schließlich alle denken:

„Ja, wofür haben wir so marode Einrichtungen überhaupt noch? Warum gibt es ein Management in Firmen? Da könnten wir doch drauf verzichten! Warum müssen die Lehrer sagen, was gelehrt wird? Warum sagen nicht die Schüler selber, was sie lernen wollen?“ Auch die Professoren an den Universitäten hat man demontiert. „Unter den Talaren, der Muff von tausend Jahren!“, war dabei das Motto. Wenn ein Professor an sein Rednerpult ging, hat man die Trillerpfeifen vorgeholt oder ihn mit Eiern beworfen; manche Studenten haben begonnen, sich zu entkleiden – einfach nur, um den gelehrten Herrn da vorne hilflos zu machen und zu verhindern, dass er sein Programm durchziehen konnte. Frankfurter Schule!

Natürlich war die Familie eine der großen Institutionen, die man abbauen wollte. Sie wurde ausschließlich als ein Ort gesehen, an dem Unterdrückung des Menschen stattfindet. Da sind die Eltern, die ihre Kinder unterdrücken. Also muss man die Autorität der Eltern abschaffen, so entwickelte man damals pädagogische Entwürfe der antiautoritären Erziehung.

Man akzeptierte allenfalls, dass im herrschaftsfreien Diskurs in der Gruppe miteinander herausgefunden wird, was jeweils als gültig angesehen wird. Ich erinnere mich, wie in den 70er Jahren einmal Leute beim Bundespräsidenten eingeladen waren und dort ein 14-Jähriger die Kinder vertreten hat. Er sagte dem Bundespräsidenten, dass er es schlecht findet, dass es so etwas wie einen Bundespräsidenten überhaupt gibt, dass solche Ämter zur Unterdrückung beitragen und dass er mit dafür sorgen wolle, dass es künftig Autoritäten, Werte und Vorschriften nicht mehr gibt.

Am Ende steht nur noch der einzelne Mensch da, der macht, was er will.

Der Individualismus, der daraus entstand, hat längst seine Auswirkungen. Im Datenreport des statistischen Bundesamtes von 1994 kann man auf Seite 13 von „extremer Betonung der Interessen des Einzelnen gegenüber der Gesellschaft“ lesen. Sie zeige sich zum Beispiel darin, dass immer weniger Leute bereit seien, sich in eine verbindliche Lebensgemeinschaft zu wagen. Die Single-Gesellschaft greift immer mehr um sich, die Single-Haushalte nehmen dauernd zu. Menschen, die eine dauerhafte Ehe führen, bilden immer mehr die Minderheit. In den 90er Jahren entscheidet man sich nur noch für einen Lebensabschnittspartner. Damit ist nur noch eine Mini-Geburtenrate vorhanden. Das Ganze bringt eine große Vereinzelung und dann auch Vereinsamung der Menschen mit sich. Viele Singles laufen heute durch die Städte und auch viele, die ihren Ehepartner nur für eine Zeit hatten und es nachher mit wechselnden Partnern versuchen. Es gibt viele Kinder, die Scheidungswaisen sind. Dieser Trend hat sich schon weit fortgesetzt, und es ist erstaunlich, was sich innerhalb von 30 Jahren tun kann – seit der 68er Revolution bis hin zu diesen Auswirkungen.

● Postmoderne

Dies alles ist heute eingebettet in die so genannte Postmoderne. Die Postmoderne hat das Thema auf dem Programm: Jeder hat seine eigenen Werte, seine eigenen Wünsche, seine eigenen Anschauungen. Bei Hans Meiser trat eine Frau auf, die sagt: „Ich habe drei Freunde, mit denen ich abwechselnd intim lebe“; dann kommt eine und sagt: „Nein, ich bin dafür, nur einen Freund zu haben, mit dem muss ich aber nicht verheiratet sein“. Und dann kommt der Dritte, der sagt: „Und ich habe hier meine Frau und deren Schwester. Mit der Schwester habe ich ein Kind, und



wir leben ganz glücklich zu dritt im gleichen Haus.“ Markt der Möglichkeiten – typisch Postmoderne! Jeder hat seinen Entwurf, und das einzige Bestreben des Moderators ist es zu sagen: „Leute, regt euch doch nicht auf, es hat doch jeder das Recht, so zu leben, wie er möchte, wie es ihm gefällt. Es ist sein Entwurf und du hast einen anderen – auch gut. Mach es so, wie du das für richtig hältst!“

Hat man sich in den 60er Jahren noch gestritten, wer Recht hat mit seiner Ideologie, ist es typisch für die Postmoderne, dass das einzig Böse ist, wenn einer sagt: Es gibt nur eine Wahrheit! Solch ein Anspruch wird von allen bekämpft. Ansonsten gilt: Jeder hat seine Wahrheit.

Wir sind heute so weit, dass das Recht, für allgemeingültige Wahrheit einzutreten, überhaupt erst wieder erstritten werden müsste. Christen wird gesagt: Also gut, wenn ihr christliche Überzeugungen habt, behaltet sie doch für euch – aber lasst uns unbehelligt. Jeder hat seine Wahrheit! Es ist klar, dass solch eine Haltung zur Individualisierung beiträgt. Jeder hat seinen Lebensentwurf. Jeder hat seine Werte. Jeder macht das, was gerade Spaß macht, was ihm gut erscheint.

Damit habe ich versucht zu zeigen, wie verschiedene Entwicklungen in den letzten 120 Jahren dazu beigetragen haben, Individualismus in der Gesellschaft zu fördern. Wie sieht das nun in der christlichen Gemeinde aus?

2. Individualismus in der christlichen Gemeinde

Der individualistische Zeitgeist klopft auch an die Türen unserer Gemeinden. Vielleicht hat der Individualismus weniger Auswirkungen in einer Gemeinde, in der seit Generationen die Frommen unter sich geblieben sind. Aber selbst da lebt man nicht völlig isoliert. Zum Beispiel erziehen auch christliche Eltern ihre Kinder nicht allein; es gibt viele Miterzieher: den Kindergarten, die Medien, die Gesellschaft insgesamt. Es bleibt nicht ohne Folgen, wenn eine zunehmende Zahl von Gemeindegliedern stark von diesem Zeitalter des Individualismus und der persönlichen Lebensentwürfe und Privatwerte geprägt ist. Ist die heranwachsende Generation vom Kindergarten an so geprägt worden, wird es für sie schwierig sein, die Leitungsverantwortung eines Ge-

meindeältesten zu akzeptieren oder selbst als Mitarbeiter Disziplin zu üben und durchzusetzen. Und das nicht, weil er irgendwie böse sein will oder weil er unbedingt einer ist, der gerne quer im Stall steht. Es geht ihm sofort gegen das Gefühl, wenn Einordnen verlangt wird. Das geht heute bis in christliche Werke hinein so. Manchmal muss man daran erinnern, dass Leitung nichts Schlimmes ist – und Disziplin und Sich-Einordnen auch nicht.

● Atomisierung

Der Individualismus bringt auch die Gefahr einer Atomisierung der Gemeinde mit sich. Er führt dazu, dass die Gemeinde aufgesplittert wird in lauter Interessen- und Meinungsgruppen, die dann nur noch lose miteinander verbunden sind. Ich erinnere mich, dass in den letzten Jahren viel die Rede war von Zielgruppen-Gemeinden. Der eine macht eine Gemeinde für Leute zwischen 20 und 40, im gehobenen oder im mittleren Management. Der andere macht eine Gemeinde für Randgruppen, der Dritte macht eine Gemeinde für Landfrauen und ihre Männer und so weiter.

Nun muss man dazu sagen, Zielgruppenarbeit ist ein wichtiges Element des Gemeindeaufbaus, wenn es um Evangelisation geht. Da ist es außerordentlich hilfreich, sich auf eine bestimmte Zielgruppe auszurichten und zu fragen: Wie kann ich diese Menschen für Jesus gewinnen?

Aber wenn sie für Jesus gewonnen sind, dann kommen sie (nach Galater 3,28) in eine Gemeinde, in der eben „weder Jude noch Griechen, arm oder reich, weder Mann oder Frau ist, sondern allzumal einer in Christus“. Da mussten in der Urgemeinde Sklaven und Herren in der gleichen Gemeinde zusammenleben und in Liebe zusammenstehen und so das Volk Gottes am Ort repräsentieren – ganz egal, ob sie sich vielleicht unter ihresgleichen wohler gefühlt hätten. Es geht in der Gemeinde nicht um das Ausleben des Individualismus, sondern um die Gemeinschaft des Gottesvolkes. Also: Zielgruppenevangelisation ist ganz prima! Zielgruppengemeinde ist unbiblisch!

● Hausgemeinden

Hatte man in den 80er Jahren im Gemeindebau noch stark den Trend zur Megagemeinde – was übrigens nicht unbedingt der Individualisierung widersprechen musste, denn in diesen Riesengemeinden konnte natürlich der Einzelne untergehen – geht heute der Trend eher zur Zellgemeinde oder, was jetzt demnächst kommt, Hausgemeinde. Da muss nicht verkehrt sein. Diese Hauskirchen, die ja durchaus auf biblische Vorbilder zu verweisen vermögen, könnten Orte verbindlicher Gemeinschaft sein, aber sie könnten im Zeitalter des Individualismus auch zu Orten werden, an denen der Individualismus sich gerade ausprägt.

Das sähe dann so aus: Wenn sich einige besonders für Wahrheitsfragen interessieren – lass sie doch eine Hauskirche oder Zellgemeinde aufmachen, in der sich lauter Wahrheitsanwälte zusammenfinden. Wenn sich einige mehr für Gefühl und Erlebnis interessieren – lass sie ihre Zellgemeinde als Kuschel- und Erlebnis-kreis gestalten. So, wie im Grunde das Modell Hauskirche, Zellgemeinde dem Individualismus entgegenwirken könnte, im Sinne verbindlicher Gemeinschaft und im Unterschied zu anonymen Großgemeinden, könnte es aber, wenn man nicht aufpasst, gerade in diese individualistische Richtung gehen: Jedem das Seine! Und wenn es dem Einzelnen dann in dieser

Hausgruppe nicht passt, sucht er sich wieder eine, die dem aktuellen Geschmack entspricht.

● Mitarbeiterschaft

Auch bei den Mitarbeitern kann sich der Individualismus reichlich auswirken. Jeder setzt dann seine eigenen Schwerpunkte. Wenn jemand auf diesem Programm „Individualismus“ läuft, sein Individuum pflegt und in den Mittelpunkt stellt, wird solch ein Mitarbeiter immer wieder Schwierigkeiten haben, sich in ein Ganzes einzufügen. Er wird z.B. Probleme mit der Verbindlichkeit haben. Er wird sich ungern auf Dauer festlegen, verbindlich jeden Samstagmittag Jungenschar zu machen. Es ist vielerorts inzwischen nicht ganz einfach, in einer Zeit des Individualismus jemanden zu finden, der sich auf verbindliche Mitarbeit im Team einlässt. Man findet eher einen, der sagt: „Du kannst mich anrufen, wenn du mich brauchst. Ich sehe dann in meinem Tempus nach, ob ich gerade nichts anderes vorhabe, und wenn nichts anderes anliegt, kannst du mit mir rechnen.“ Auf dieser Basis findet man heute in der Gemeinde Gelegenheitsarbeiter, aber nur wenige, die Pflichten übernehmen. Manche, die in Leitungsfunktionen stehen, bekommen graue Haare, weil ihnen die Mitarbeiter fehlen, auf die sie zählen können, die sich verbindlich für längere Zeit festlegen und sagen: „Ich bin da! Du kannst dich auf mich verlassen!“

● Pflichtbewusstsein

Damit sind wir schon beim Thema „Pflichtbewusstsein“, das im Zeitalter des Individualismus alles andere als Konjunktur hat. Pflichtbewusstsein war in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts noch groß geschrieben. In Deutschland, speziell in Preußen, hatte das Ernstnehmen von Pflichten eine ehrenvolle Tradition. Da hat der Einzelne, und das ist ja ein wesentliches Element des Pflichtbewusstseins, Bereitschaft gezeigt, seine eigenen Wünsche und Bedürfnisse um des größeren Ganzen willen einmal zurückzustellen. Aber das ist in Zeiten des Individualismus schwierig geworden. Nach zwei Weltkriegen in diesem Jahrhundert ist Pflichterfüllung zum Teil zu Recht ins Gerede gekommen. Haben im Dritten Reich nicht manche vorher unbescholtenen Funktionsträger im Namen der Pflicht Gräueltaten verübt? Richtig, dahin kann man kommen,

wenn die Pflicht zum höchsten Wert, zum Götzen wird. Das Problem ist aber, dass sich diese Katastrophen von damals heute so auswirken, dass mancher heute überhaupt nicht mehr bereit ist zu sagen: „Hier gibt es ein Interesse, das über meinem Eigeninteresse steht und dem ich meine eigenen Prioritäten unterzuordnen bereit bin. Hier bringe ich mich verbindlich ein!“ Der Mangel an Pflichtbewusstsein wirkt sich nicht nur bei der Mitarbeit in der Gemeinde aus. Er ist auch einer der Gründe, warum Ehen heute so leicht zerbrechen. Wenn einer ganz stark auf dem Selbstverwirklichungsprogramm ist, fällt es ihm schwer, sich den Bedürfnissen und Notwendigkeiten eines Partners, einer Familie usw. ein- und unterzuordnen. Läuft etwas dem individuellen Interesse zuwider, gewinnt die Sehnsucht auszubrechen überhand. Dem Individualisten fällt es schwer, sich einem anderen Menschen durch gute und böse Tage verpflichtet zu wissen.

● Spaß

Ein anderer Trend ist heute, dass alles Spaß machen muss. So lange, wie etwas Spaß macht, mache ich es. An dieser Stelle mischt sich der Individualismus mit der Erlebnisgesellschaft. In der Erlebnisgesellschaft geht es um Empfindungs- und Erlebniswerte. Wenn etwas diesen Werten nicht mehr gerecht wird und keinen Spaß mehr macht, sucht das Individuum sich eben einen neuen Platz, der den richtigen Kick verspricht. Und auch das ist heute nicht nur bei der Mitarbeit in der Gemeinde ein Problem, sondern wirkt sich auch hinsichtlich Beruf und Ehe verhängnisvoll aus.

● Ausbildungsstätten

Vielleicht hat es auch etwas mit dem modernen Individualismus zu tun, dass es heute schwierig ist, begabte junge Leute für den vollzeitlichen Dienst im Reich Gottes zu gewinnen. Seit Anfang der 90er Jahre spüren wir das an den biblischen Ausbildungsstätten. Und ich möchte nicht wissen, wie sich das in 10 oder 20 Jahren auswirkt für die Mission oder für Gemeinden! Wir gehen auf die Zeit zu, wo wir, obwohl die Weltbevölkerung alle 15 Jahre um 1 Milliarde Menschen wächst und enorm viele Menschen in der so genannten Dritten Welt zum Glauben kommen, nicht mehr die Missionare haben werden, um auf den Missionsfeldern die Leute zu lehren und ihnen zu

helfen. Kaum jemand will sich heute darauf festlegen und sagen: „Ich möchte mit meinem Leben dienen – Gott dienen, der Gemeinde dienen.“ Es sind für den Einzelnen doch so viele Möglichkeiten offen. Der individualistische Mensch heute investiert sein Leben am liebsten da, wo ihm die Karriere die Erfüllung möglichst vieler eigener Wünsche ermöglicht. Und so beeinträchtigt der Individualismus nicht nur – wie oben beschrieben – die ehrenamtliche Mitarbeit in der Gemeinde, sondern auf Dauer auch die hauptamtliche Mitarbeit in Gemeinde und Mission.

3. Welche verheißungsvollen Seiten hat der Individualismus?

Bei allen Dingen sollten wir schauen, ob etwas, das uns Probleme macht, auch seine verheißungsvollen Seiten hat. Es ist ja nicht so, dass der (kommunistische oder nationalsozialistische) Kollektivismus der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts unser Ziel ist. Bei biblisch-nüchterner Betrachtungsweise zeigt sich, wie die verschiedensten Ideologien ihre Defizite haben und die Bibel eigentlich breiter ist. Welche verheißungsvollen Aspekte gibt es also im Blick auf den Individualismus?

● Gegen den Strom schwimmen

Ich erinnere an Martin Luther vor dem Wormser Reichstag. Da ist damals noch fast eine ganze Welt katholisch, und er steht allein mit seinem an die Schrift gebundenen Gewissen da und sagt: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders!“ Das war ein starkes Stück „Individualismus“ – wenn man es so nennen möchte. Luther hat nicht auf das eigene Urteil verzichtet und gesagt: „Es wird schon in Ordnung sein, was alle anderen sagen!“ Vielmehr ist er als Individuum bereit, gegen den Strom aller zu schwimmen. Und zwar, weil es biblisch richtig ist. Es gibt manchmal so eine Vereinnahmung durch den Strom dessen, was „man“ macht. Und da ist es wichtig, und ich meine auch biblisch gesprochen, dass sich der Einzelne nicht am Kollektiv orientiert, an dem, was die anderen meinen, sondern dass er fragt: „Was will Gott?“ Und diesen Weg, den Gott vorgibt, gilt es dann einzuschlagen – auch wenn das heißt, gegen den Strom zu schwimmen.

● Freiheit und Menschenwürde

Individualisierung hat in den letzten 150 Jahren für uns alle auch einen enormen Zuwachs an Freiheit und einen Gewinn an Menschenwürde gebracht. Es gab Situationen, gerade in den kollektivistischen Ideologien, in denen der Mensch wirklich nur als Kanonenfutter gesehen wurde. „Der Einzelne ist nichts – das Volk ist alles!“ So hieß es vor 60 Jahren. Ich denke, das ist nicht die Art und Weise, wie die Bibel den Menschen wertet. Der Mensch als Geschöpf ist wertgeachtet in Gottes Augen! Ideologien haben anders über Menschen gedacht und sind dann über Leichen gegangen. Gott sieht und wertet den Einzelnen als wertvoll und wichtig.

Früher, in der Ständegesellschaft, als es nur die drei Stände gab, war der Mensch festgelegt. Er konnte aus seinem Stand nur schwer heraus. Wer nicht von Geburt zur herrschenden Klasse, zum Wehrstand, gehörte, der kam da auch nicht hin. Nicht die Begabung, sondern die Herkunft entschied über die Zukunft. Oder wie waren die Menschen früher in der Dorf- und Sippengemeinschaft festgelegt! Auch religiös herrschten da enorme Zwänge. Bekehrte sich jemand aus ei-

nem katholischen Dorf, konnte das große Schwierigkeiten geben. „Was man tut“ – dagegen durfte man früher nicht angehen.

Um ihres Glaubens willen wurden Menschen verfolgt und umgebracht. An dieser Stelle hat der Individualismus eine große Freiheit gebracht, das zu tun, was man als biblisch richtig erkennt. Manche kollektiven Zwänge gibt es auch heute noch in Sippen und Dörfern. Da führt Nicht-Anpassung noch zur Brandmarkung – im Unterschied zur Anonymität der Städte, die dem Individuum Freiraum geben. Natürlich wird diese Freiheit tausendfach missbraucht. Und doch hat sie ihre guten Seiten, wenn es darum geht, etwas tun zu können, was man aus biblischen Gründen als richtig erkennt. Da gab es früher doch eine unglaubliche Unfreiheit für den Einzelnen!

● Der Mensch – ein Original

Ein berechtigtes Ernstnehmen der geschöpflichen Individualität des Einzelnen ist von der Bibel her positiv zu sehen. Das heißt, Gottes jeweilige Schöpfungsidee ernst zu nehmen.

Der Einzelne mit seiner Individualität ist nicht als ein Störfaktor zu sehen, nur weil er ein bisschen anders als andere ist, sondern als Geschenk Gottes!

Gott hat jeden Menschen anders gemacht als die anderen. Jeder ist ein Original. Jeder ein Gedanke Gottes. Es steckt doch eine große Chance darin, wenn wir das ins Blickfeld bekommen.

Und auch wenn es um den Neuschöpfungsaspekt geht, sehen wir, dass, wo einer von Gott wiedergeboren wird zu einem neuen Leben, Gott jeden individuell begabt. Er gibt nicht allen die gleiche Gabe. Es gibt also Aspekte, wo wir aus guten, biblischen Gründen sagen müssen, es ist gut, den Einzelnen zu sehen und ihn nicht nur einzuordnen in irgendein Kollektiv.

Nun wollen wir abschließend fragen:

4. Wie können wir im Gemeindebau mit dem Individualismus umgehen?

● Gottesfurcht ist der Weisheit Anfang

In einer Zeit des Individualismus haben wir im Gemeindebau die große Verantwortung, dass im Volk Gottes der biblische Grundsatz in Geltung bleibt: „Gottesfurcht ist der Weisheit Anfang.“ In einer Zeit, in der Autorität abge-

baut worden ist, in der letztlich immer nur die Meinung des Einzelnen als seine Privatwahrheit gilt, ist es kein Wunder, dass selbstbestimmte Individualisten in unsere Gemeinden kommen. In dieser Situation muss durch Verkündigung und durch Gemeindepädagogik (vom Kindergottesdienst an über die Jugendarbeit bis in alle Gruppen) deutlich gelehrt werden: In der Gemeinde sind wir auf Gott ausgerichtet. Wir haben Ehrfurcht vor Gott. Wir wissen, er steht über uns. Er setzt die Werte. Er setzt die Wahrheit.

Das ist nicht leicht umzusetzen. Wir müssen das Thema Gottesfurcht in unserer postmodernen Zeit immer wieder betont ansprechen. Es heißt nicht umsonst in den biblischen Weisheitsbüchern: Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang. Diese Grundsache ist in der Postmoderne zu verdeutlichen. Man muss über die Gottesfurcht nicht in abschreckender Weise sprechen, als ginge es um Angst vor Gott und darum, dass Gott uns nur bedrohen und einengen würde. Aber es muss gelehrt werden, dass es einen unendlichen Unterschied zwischen dem großen, heiligen Gott und uns begrenzten Menschen gibt. Gott ist im Himmel, wir sind auf der Erde. Gott ist Gott, und es gibt nur diesen einen. Dafür müssen wir argumentieren. Wir müssen gute Gründe nennen, warum es nur schief gehen kann, wenn sie ihre eigenen Ideen durchsetzen wollen und nicht das gelten lassen, was von Gott her gut ist und gilt. Also, werben wir für die Gottesfurcht!

Wenn die Gottesfurcht klar ist, dann ist auch klar: Wenn Gott die Werte und die Wahrheit setzt, dann ist wichtig, dass unsere Gemeinden um der Gottesfurcht willen ein klares Bekenntnis zu dem ablegen, was Gott in seinem Wort sagt. Es muss klar sein, wofür eine christliche Gemeinde/Gemeinschaft lehrmäßig steht. Gerade in einer Zeit, in der jeder seine individuelle Privatmeinung hat, muss eine Gemeinde verbindlich erklären, wofür sie steht um Gottes Willen zu tun. Gerade als evangelistische Gemeinden, die neue Leute aus der Postmoderne und dem Individualismus und aus der antiautoritären Gesellschaft heraus gewinnen will, müssen wir immer wieder verbindlich lehren, wofür wir stehen und was gilt.

● Das Prinzip der Liebe

Das andere, was wichtig ist, ist

das Prinzip der Liebe. Es ist wesentlich, dass Menschen, die in unsere Gemeinden kommen, lieben lernen. Lieben lernen, das heißt, vom Individuum wegzu- kommen zum Du.

Auf einer Autofahrt hörte ich eine Diskussion im Autoradio. Es ging um den Ausbau des Frankfurter Flughafens, und dann meinte ein Professor in der Diskussion: „Wir können nicht erwarten, dass irgendein Mensch altruistisch ist.“ Er meinte: Wir können nicht davon ausgehen, dass irgendein Mensch sich darum schert, was für den anderen wichtig ist. Für jeden ist nur wichtig, was ihn selber betrifft. Also, warum soll ich mich bei dem Interessenkonflikt im Rhein-Main-Gebiet, der sich um Wirtschaftsinteressen und Lärmbelästigung dreht, darum kümmern, was die anderen bewegt? Jeder soll für seinen Standpunkt auf die Barrikaden gehen. Wenn in der Individualgesellschaft dieser Altruismus, dieses Sich-Beschäftigen-mit-dem-anderen, nicht mehr gegeben ist, dann setzt jeder seinen Kopf durch. Und die, die den härtesten Kopf haben, setzen sich am besten durch.

Aber in der Gemeinde müssen wir lernen zu lieben. Wir müssen fragen: „Wie geht es dem anderen? Was sind seine Bedürfnisse?“ So kommen wir über den bloßen egoistischen Individualismus hinaus.

● Ernstnehmen Gottes, als Schöpfer menschlicher Individualität

Drittens nehmen wir in der Gemeinde ernst, dass es Gott, dem Schöpfer, in seinem Ideenreichtum gefallen hat, Menschen unterschiedlich zu schaffen. Versuchen wir nicht, Menschen wie Industriekartoffeln aus den Großküchen zu formen, die alle gleich kugelrund geschält aussehen. Wir müssen wirklich nicht alle gleich rund machen in unserer Gemeinde. Schauen wir doch nicht nur negativ auf das Andersein der Einzelnen und verzichten wir doch darauf, zu wünschen: Wenn doch alle wären wie ich, dann wäre alles gut in dieser Gemeinde! Freuen wir uns daran, dass Gott Menschen unterschiedlich gemacht hat, und fragen wir im Gebet: Was hat Gott sich dabei gedacht, dass er auch unsere Mitarbeiter so unterschiedlich gemacht hat?

Ich denke, es würde unserer Glaubwürdigkeit gut tun, wenn wir nicht nur gegenüber dem Individualismus und seinen Gefahren reagierten und nach dem Motto handelten: Wenn das Boot heute links zu kentern droht, lehne ich mich instinktiv ganz weit nach rechts! Im übertragenen Sinn: Wenn heute der Individualismus blüht, werden wir im Kontrast dazu dafür sorgen, dass jeder in unserer Gemeinde im Gleichschritt marschiert! Es könnte sein, dass wir uns so einiger Dinge berauben würden, die Gott uns schenken will. Wenn wir dagegen dafür zu danken beginnen würden, dass Gott alle individuell unterschiedlich ge-

macht hat – Männer und Frauen unterschiedlich, und von ihnen wieder jeden einzigartig – und wenn wir fragen würden: „Lieber Herr, was hast du dir dabei gedacht? Was ist denn der Reichtum, den du uns damit geschenkt hast?“, dann könnte das ein wichtiger Schritt im Gemeindebau sein.

Ich bin überzeugt, dass unsere Welt, die so enttäuscht ist von menschlichen Ideologien und Autoritäten, darauf achtet, wie wir mit Menschen umgehen, ob wir wirklich ernst machen mit dem Respektieren des Einzelnen als Ebenbild Gottes. Nicht nur das ungeborene Leben gilt es zu schützen, sondern ebenso das geborene Leben zu achten.

Manchmal scheint uns letzteres viel schwerer zu fallen, wenn Menschen so anders sind oder uns auf die Nerven gehen. Wie tragen wir dann Konflikte aus? Wie steht es um unsere Freude an der geschöpflichen Originalität des Einzelnen? Und auf der anderen Seite: Gelingt es uns, als Individuen miteinander in tragfähiger Gemeinschaft zu leben?

Gott hat den Menschen viel breiter angelegt, als es der moderne Individualismus in seiner Verengung des Menschen auf den Einzelnen suggeriert. Der Mensch ist eben nicht nur einer, der sich als Individuum wohl fühlt. Letztlich ist er nicht dafür gemacht, einsam auf der Bühne seines Lebens zu stehen.





Das Streben nach Freiheit, das sicher geschöpfllich in uns liegt, ist nur die eine Seite dessen, was Gott in den Menschen hineingelegt hat. Aber dem entspricht auf der anderen Seite ein tiefes Bedürfnis nach Bindung. Die Entfaltung der Individualität, die Gott in einen Menschen hineingelegt hat, ist eine wichtige Sache. Aber dass Gott auch Gemeinschaften gegeben hat – die Gemeinde, die Familie, das Volk – ist genauso wahr. Beides kann sich wunderbar ergänzen.

● Das Ernstnehmen Gottes als Geber vielfältiger Gaben

Und dann gehört als Viertes das Ernstnehmen Gottes als des Gebers vielfältiger Gaben noch dazu. Gabe darf hier nicht mit Gusto, also dem persönlichen Geschmack, verwechselt werden. Sicher, wenn wir unsere Gabe ausüben können, ist das sicher auch befriedigend und etwas sehr Schönes. Aber es gibt auch schwierige Situationen, in denen wir unsere Gabe ausüben haben. Gabe widerspricht nicht dem, was ich vorhin Pflichtbewusstsein und Opferbereitschaft nannte. Gott hat unterschiedlichen Leuten unterschiedliche Gaben gegeben. Im Gemeindebau ist es von großer Bedeutung, dass wir unsere Mitarbeiter ihren Gaben gemäß einsetzen.

Es wäre wenig sinnvoll, wenn mich jemand verpflichten würde, Kinderarbeit zu machen. Ich kann so viele Dinge viel besser als Kinderarbeit und kann damit viel besser dienen. Noch schlimmer wird es, wenn man seine Mitarbeiter nicht nur gabenwidrig einsetzt, sondern sie dann auch noch (gut pietistisch) zur – lebenslangen – Treue in einer Aufgabe verpflichtet, die andere viel besser erfüllen könnten. Es muss vielmehr heißen: „Sei treu in dem, wofür Gott dich begabt hat! Dann nimm auch Opfer auf dich und diene dem anderen mit dieser Gabe. Verwirkliche dich nicht selbst mit deiner Gabe. Lass dich einbinden in das Ganze der Gemeinde.“

Es gibt im Übrigen auch die Leitungsgabe. Sie ist da, wo sie ausgeübt wird, in unseren Gemeinden anzuerkennen – auch in einer Zeit des Individualismus, in der Leitung von vielen eher negativ gesehen wird. Wir müssen gerade heute durch Verkündigung und durch

Gemeindepädagogik lehren, dass Leitungsgaben anerkannt werden, weil Gott es will. Diejenigen, die eine Leitungsgabe von Gott haben, soll man auch leiten lassen um des Ganzen willen. Und solche Leitung wiederum schätzt, fördert und integriert die Einzelnen mit ihrer geschöpfllichen und gabenmäßigen Individualität.

In diesem Horizont haben wir große Chancen, in einer Zeit des Individualismus mit Augenmaß den Weg des gemeinschaftsbetonnen Gemeindeaufbaus zu gehen – eines Weges, der Einheit und Vielfalt verbindet, der eine Alternative ist zum egozentrischen Individualismus und zum diktatorischen Kollektivismus. Ich ermutige uns, in diesem Sinne alternativ zu leben, als Vorhut des Reiches Gottes in dieser Zeit.

Dr. Helge Stadelmann



Abdruck aus „Licht und Leben“